

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Aus vergangenen Tagen

Hollensteiner, Karl Michael Ludwig

Oldenburg, 1882

9. Vicelin.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-249195](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-249195)

9. Wicelin.

Unter den Chronikbildern aus der Vergangenheit Oldenburgs dürfen die Porträte der beiden letzten Oldenburger Bischöfe nicht fehlen. Sie sind beide von dem Pfarrer in Bosau gemalt. Ob wirkliche Porträte, ob reine Phantasiegemälde, ob zumteil dies, zumteil jenes, — wer will das heute noch entscheiden? Jedenfalls ist's ein thörichtes Beginnen, wenn man einzelne Partien des Gemalten abkratzt, um angeblich die historische Zeichnung genauer und deutlicher hervortreten zu lassen. Man zerstört nur das, was als unverlehtes Ganzes und als Werk eines alten Meisters doch immerhin seinen wohlbemessenen Eindruck macht; und man hinterläßt zuletzt ein wüßtes, zerkratztes und zerrissenes Stück Leinwand, an dem niemand mehr Freude hat. Wir geben also die beiden Bilder so, wie Helmold sie gemalt hat. Wem sie nicht gefallen, der möge sich andre malen, soll aber diese unverleht lassen!

Zuerst das Bild Wicelins, des sogenannten Apostels der Wagrier, des vorlehten Bischofs von Oldenburg!

Wicelin war in Hameln an der Weser von Eltern geboren, welche sich mehr durch Zucht und Sitte, als durch Adel des Geschlechts und der Geburt auszeichneten. Er war kaum über die Anfangsgründe des Wissens, welche ihm von der Domgeistlichkeit beigebracht wurden, hinaus, da starben seine Eltern, und er verbrachte von nun an seine Jünglingsjahre in Sinnenlust und Leichtfertigkeit. Sein väterliches Erbe war bald durchgebracht, und der völlig verarmte und unwissende Jüngling mußte es als eine besondere Gunst Gottes preisen, daß ihm die edle und mitleidige Herrin von Eberstein freundliche Aufnahme auf ihrer Burg gewährte. Aber seines Bleibens war hier nicht lange. Infolge einer äußerst derben

Lektion, die ihm wegen seiner grenzenlosen Unwissenheit der mißgünstige Burgkaplan in Gegenwart vieler Zeugen angedeihen ließ, entfloß er in tiefster Beschämung und ohne Abschied zu nehmen aus dem gastlichen Hause, und begab sich nach Paderborn, wo damals der berühmte Magister Hartmann lehrte. Als dessen Tisch- und Hausgenosse studierte er mit einem so glühenden Eifer und ehernen Fleiß, daß er bald sämtliche Gefährten überflügelte und seinem Lehrer als Gehilfe zur Seite stehen konnte. Er erkor sich den heiligen Nicolaus als Patron und fühlte sich hoch beglückt, als er einst an einem Geburtstag seines Patrons einer Engelvision gewürdigt ward.

Einen tiefgreifenden Einfluß auf die Gestaltung seines religiösen Lebens gewann sein Oheim Ludolf, der damals als Pfarrer von Feule in hoher Verehrung stand, und dessen Beichtstuhl großen Zulauf von nah und fern hatte. Nach des Oheims Tode folgte Vicelin einem Ruf nach Bremen. Als Lehrer der dortigen Schule entfaltete er eine äußerst energische Wirksamkeit. Seine bedeutende Lehrgabe gewann ihm die Liebe des Erzbischofs Friedrich (1105—1123) und die Achtung aller begabteren und tüchtigeren Schüler, die er zu wirklich gebildeten und freien Menschen machte. Dagegen zog er sich durch seine unnachsichtige Sittenstrenge den Haß aller Zech- und Lustbrüder der dortigen Kirche zu, und von den weniger charakterfesten Jünglingen vertrieb er eine nicht geringe Zahl durch seine oft maßlosen und grausamen Züchtigungen aus der Schule.

Nach Verlauf etlicher Jahre verließ er, zum großen Leidwesen des Bischofs und der Kirchenoberen, die durch seine rastlose Thätigkeit zu hoher Blüte gediehene Schule und begab sich nach Frankreich, um sich unter der Leitung der ausgezeichneten Schriftklärer Rodolf und Anselm den höheren Studien zu widmen. Sein lobenswerter Wandel und ein

brennender Vertrieb, der stets das Wichtige und Fördernde im Auge behielt, erwarben ihm die Gunst seiner Lehrer. In ascetischem Eifer gelobte er, von nun an dem Genuß des Fleisches zu entsagen, ein härenes Gewand auf dem bloßen Leibe zu tragen, und mit den höhern Diensten der Kirche in nähere Verbindung zu treten. Bisher nämlich hatte er sich, im Gefühl seiner sinnlichen Schwäche, gescheut, einen höhern Grad der Priesterweihe nachzusuchen. Jetzt aber hatten das reifere Alter und eine lange Übung in der Enthaltbarkeit seinen Charakter gestählt und ihm eine männliche Festigkeit verliehen. So reiste er denn nach dreijährigen Studien in die Heimat zurück und ließ sich vom Bischof Northbert in Magdeburg zum Priester weihen.

Hier vernahm er das Gerücht, daß der Slavenkönig Heinrich in Lubeka sich geneigt zeige, unter den Slavenvölkern eine christliche Mission einzurichten. Sofort begab er sich zum Erzbischof Adalbert nach Bremen, ließ sich von diesem mit einem Sendamt unter den Heiden betrauen und reiste, in Begleitung der Priester Rodolf und Ludolf, nach Lubeka, wo ihnen von Heinrich große Ehre erwiesen und die Kirche zu Lubeka als Station für ihre missionarische Wirksamkeit übergeben wurde. Allein, als sie eben wieder nach Sachsen zurückgekehrt waren, um ihre häuslichen Angelegenheiten zu ordnen, traf sie die schmerzliche Kunde von Heinrichs Ableben (1126).

Der Plan der slavischen Mission war vorerst vereitelt. Doch bot sich Vicelin kurze Zeit darauf Gelegenheit, das Werk von einer andern Seite her in Angriff zu nehmen. Als er sich nämlich im Gefolge des Erzbischofs Adalbert in Melldorf aufhielt, kamen die Bewohner des Gaus Faldera und baten um einen Pfarrer. Mit Freuden ergriff Vicelin das Anerbieten des Erzbischofs, den Männern aus Faldera zu folgen und von hier aus, auf der Grenze zwischen

dem Sachsen- und Slavenlande, der Mission unter den Slaven näher zu treten. Von dem Ältesten des Wagrierlandes, Marchrad, geleitet, kam er nach Wippen-
dorf (Neumünster). Das Land war eine wüste, unfruchtbare Haide, das Wesen der Einwohner roh und ungebildet, ihre Religion ein bloßes Namenchristentum. Noch herrschte die Verehrung von Hainen und Quellen und mancherlei Aberglaube. Vicelin aber begann sein Werk in echt apostolischer Weise. Er predigte von der Buße, von der Herrlichkeit Gottes, von den Freuden der zukünftigen Welt und von der Auferstehung des Fleisches; und beim Klang dieser bisher ganz unbekanntem Lehre strömte das Volk der Nordelbinger in großen Scharen herbei, um des Gnadenmittels der Buße theilhaftig zu werden. Die sofort unternommenen Besuchsreisen nach den umliegenden Kirchen gaben dem Missionär reichliche Gelegenheit, den Gemeinden Ermahnungen des Heils zu geben, Irrende zurecht zu weisen, Uneinige zu versöhnen, und die abgöttischen Haine sowie abergläubische Gebräuche zu vertilgen. Und sowie der Ruf seiner Heiligkeit sich verbreitete, sammelte sich um ihn eine größere Anzahl von Geistlichen und Weltlichen, um, durch ein eheloses Leben untereinander verbunden, im Gebet und Fasten zu beharren, Werke der Frömmigkeit zu üben, die Kranken zu besuchen, die Dürftigen zu unterstützen, und sowohl für ihr eignes, als für ihrer Nächsten Seelenheil zu sorgen.

Für die Bekehrung der Slaven, welcher Vicelin sein besonderes Interesse zugewandt hatte, war die Zeit noch nicht gekommen. Zwar fand ein Besuch Vicelins bei Zwentepolch, dem Sohne Heinrichs, günstige Aufnahme und führte zur Übersiedelung der Priester Rudolf und Volkward nach Lubek. Allein eine Wirksamkeit konnten diese Priester nur unter den neuangesiedelten Kaufleuten daselbst entfalten, und auch diese engbeschränkte Thätigkeit fand durch einen

Überfall der Rugianer ein jähes Ende. Ebenso ging die vielversprechende Herrschaft des Anut Latward, der häufig in freundschaftlicher Weise bei Bicelin und seinen Brüdern in Wippendorf einkehrte, zu kometenartig und spurlos vorüber. Und ein klug ausgedachter Plan Bicelins endlich, die Christianisierung des Slavenlandes von Segeberg aus zu betreiben, ward im Entstehn vereitelt.

Bicelin hatte nämlich den Kaiser Lothar in Barde-
wied aufgesucht, um ihn für die Mission unter den
Slaven zu erwärmen, und hatte mit kluger Berechnung
in Vorschlag gebracht, auf dem Alberg eine königliche
Burg anzulegen. Der Kaiser ging bereitwillig auf
den Vorschlag ein. An der Erbauung der Burg
mußten auch die slavischen Fürsten sich beteiligen.
Und als einer dieser Letzteren den andern fragte:
„Wer hat uns dies Unglück angerichtet und dem König
diesen Berg verraten?“ antwortete der andre, indem
er auf Bicelin deutete: „Siehst du den kleinen Mann
mit dem kahlen Haupt, der dort beim Könige steht?
Der hat dies Unglück über uns gebracht.“ Gleichzeitig
mit der Erbauung der Burg ordnete der Kaiser auch
die Gründung einer Kirche am Fuß des Berges an,
zu deren Unterhalt er den Ertrag von sechs oder
mehreren Orten urkundlich festsetzte. Die Verwaltung
aber des Kirchenbaues wurde dem Bicelin übertragen,
und ihm zugleich ans Herz gelegt, Ansiedler heran-
zuziehen. Das Werk der Slavenbekehrung schien also
einen festen Mittelpunkt gefunden zu haben. Da
starb Lothar, und Pribislav drang von Lubeka aus
mit einer Räuberschar nach Sieberg vor, zerstörte
die Feste und sämtliche Sachsenniederlassungen, sowie
das neue Bethaus und das eben erbaute Münster.
Der Priester Volker ward mit dem Schwert durchbohrt;
die übrigen geistlichen Brüder flüchteten nach Faldera.
Fast zur selben Zeit mit diesem Überfall Pribis-
lavs in Sieberg erfolgte ein Überfall des Rugianers

Race in Lubeka, wodurch die dortigen Priester ebenfalls genötigt wurden, nach Faldera zu fliehen.

Darüber ward Bicelin mit großer Trauer erfüllt, warf sich aber um so brünstiger aufs Beten und Fasten, und ward zum Ersatz für diese äußern Verluste vom Herrn mit der Gabe ausgerüstet, Kranke zu heilen und Geister auszutreiben, wovon einige Beispiele erzählt werden. Von größerem Wert freilich als diese zweifelhaften Heilungen von Besessenen, war jedenfalls der geistliche Zuspruch, mit dem Bicelin die Nordalbinger und insbesondere seine Holfaten aufrichtete, als die Wut der Slaven, nach der Einnahme Sigebergs, das ganze Land zur Einöde machte.

Nachdem die Slaven in die Gegend von Aldenburg und Lütjenburg zusammengedrängt waren, erhielt Bicelin die ihm vormals durch Kaiser Lothar verliehenen Besitzungen bei Sigeberg zurück. Er erbaute sofort wieder die Kirche am Fuß des Alberg, ließ aber das Bethaus, wegen der Übelstände, die der Marktverkehr zur Folge hatte und wegen des lauten Getriebes auf der Burg, nicht wieder in Sigeberg, sondern durch den Priester Volkward im benachbarten Cuzzalin oder Hagerestorf erbauen und gab ihm den Propst Thetmar als Vorsteher. Ebenso wurden an andern passenden Orten Kirchen erbaut, welche Bicelin von Faldera aus mit Pfarrern und Altargeräten versah.

Allein die Kette der Sorgen und Betrübniße sollte für Bicelin noch lange nicht geschlossen sein; sie lief fast ohne Unterbrechung, und gegen Ende immer mächtiger werdend, bis in seinen Tod hinein.

Es erfolgte der Überfall Niclots: der Priester Rudolf in Lubeka wurde von tausend Wunden zerfleischt, die Vorstadt Sigeberg verheert, Süßel nur durch den Heldenmut des Priesters Gerlav gerettet. Der Überfall zog eine Hungersnot nach sich: Bicelin legte allen Bewohnern von Faldera und Cuzzalin ans

Aus vergangenen Tagen.



Herz, der Armen zu gedenken; und insbesondere Thetmar entfaltete hier eine bewunderungswürdige, unermüdlige Thätigkeit. Kurze Zeit darauf ward die Vorstadt Sigeberg wieder durch Etheler in Brand gesteckt. Und nun kam das, was sich zuerst wie ein Füllhorn der Ehren, Reichtümer und Würden präsentierte, bald aber sich als eine Pandorabüchse erwies, die den alten geplagten Mann mit tausendfachen Leiden und Demütigungen überschüttete.

Im Jahr 1149 beschloß Erzbischof Hartwig von Bremen-Hamburg, um nicht ganz ohne Suffraganbischöfe zu sein, die vor Zeiten eingegangenen Bistümer des Slavenlandes wiederherzustellen. Demnach weihte er zu Horseveld den hochbejahrten Vicelin zum Bischof von Aldinburg, den Emmehard zum Bischof von Mecklenburg, und schickte beide „ins Land des Hungers und der Entbehrung, wo der Sitz des Satans war und die Wohnung jeglichen unreinen Geistes.“

Diese Bischofsernennungen geschahen aber ohne Vorwissen und Zustimmung des Herzogs und des Grafen. Die Folge war, daß die Freundschaft zwischen Vicelin und den Fürsten gestört ward, und der Graf die Zehnten des Bischofs einzog. Vicelin begab sich persönlich zum Herzog. Dieser verlangte, daß der Bischof die Einkleidung von seiner Hand empfangen sollte. Vicelin glaubte, dies Recht nur dem Kaiser zuerkennen zu dürfen und bat um Frist, um den Rat des Erzbischofs einzuholen. Auf der Reise nach Bremen aber ward er zu Bardewieck von einer Lähmung befallen, an der er bis zu seinem Ende litt. Kaum wieder einigermaßen hergestellt, setzte er die Reise nach Bremen fort. Der Erzbischof, sowie der gesamte Clerus waren einstimmig gegen eine Einwilligung in das Verlangen des Herzogs, und Vicelin fügte sich. Infolge dessen geschah, was bei einer solchen Lage der Dinge nicht ausbleiben konnte. Dem Gedeihen der jungen bischöflichen Pflanzung wurden

die mannigfachsten Gemmiſſe bereitet; und Vicelin trug hieran ſehr ſchwer. Nicht minder aber ſetzten ihm die mancherlei Kränkungen zu, die ihm der Erzbischof ſelbſt dadurch bereitete, daß er in der rückſichtsloſeſten Weiſe die Beſitzungen der Kirche zu Faldera auseinanderriß.

So fand ſich Vicelin, ſeitdem er den Biſchofstitel erhalten, wie mit Banden gefeſſelt und mußte jedermann um Schutz anſuchen. In ſelbſtverleugnender Treue waltete er ſeines biſchöflichen Amtes, beſuchte die Kirchen ſeiner Diöceſe, ſpendete den Gliedern ſeiner Gemeinden die Ermahnungen zum Heil ihrer Seelen und verabreichte ihnen nach ſeiner amtlichen Befugniß die geiſtlichen Gaben, obwohl er ſelbſt von ihnen keinerlei weltliche Gaben einerntete; denn die Zehnten zog der Graf ein. Er weihte das Bethaus in Cuzzalin ein, vollzog die heilige Weihe an der Kirche zu Bornhöved und an einem Altar zu Lubek; und kam nach Albinburg, wo er begann, den Barbaren den Weg der Wahrheit in Chriſto zu zeigen, indem er ſie ermahnte, ihre Gözenbilder zu verlaſſen und hinzueilen zum Bade der Wiedergeburt. Indes wandten ſich nur wenige Slaven zum Glauben. Der Biſchof aber beſoldete Holzhauer, um ein Heiligtum zu errichten, und legte eine kleine Holzkirche neben dem ſtädtiſchen Wall an, wo alles Volk am Sonntag zum Markt zuſammenzukommen pflegte.

So kümmerlich in jeder Beziehung war's um das Biſtum Vicelins beſtellt.

Die nackte Noth zwang endlich den Biſchof, ſich der Forderung des Herzogs zu fügen. In Lüneburg, wo Heinrich der Löwe damals ein Heer ſammelte, um nach Bayern zu ziehen, nahm Vicelin den Stab aus des Herzogs Hand mit den Worten: „Ich bin wegen Deſſen, der ſich um unfertwillen gedemütigt hat, bereit, mich ſelbſt einem von Euern Hörigen zu eigen zu geben, geſchweige denn Euch, dem der Herr eine ſo

ausgezeichnete Stellung unter den Fürsten verliehen hat, sowohl durch den Adel Curer Geburt, als durch die Größe Curer Macht.“ Hierauf verlieh ihm der Herzog vorläufig das Dorf Bosau mit Dulzaniza und erwirkte bei dem Grafen die Übertragung des halben Zehnten auf den Bischof. Bis eine Hütte für den Bischof in Bosau erbaut war, lagerte Vicelin unter einer Buche der Insel. Hierauf begann er, eine Kirche zu Ehren des heiligen Petrus zu erbauen, und ließ sich Haus- und Ackergeräte von Faldera und Cuzzalin kommen.

1152 schrieb der Kaiser einen Hoftag nach Merseburg aus. Trotz seines Alters und seiner Gebrechlichkeit zog Vicelin mit seinem Erzbischof dahin, um die Interessen seines Bistums zu wahren. Der Erzbischof riet ihm, die Einkleidung von der Hand des Kaisers nachzusuchen; Vicelin aber, der wohl erkannte, daß er dadurch den unversöhnlichen Grimm des Herzogs entzünden würde, verweigerte dies aus Rücksicht auf das Wohl seiner Kirche, und, müde dieser öden Rolle, die ihn zum Spielball zwischen einem ehrgeizigen Priester und einem nicht minder ehrgeizigen Fürsten machte, kehrte er in seinen Sprengel zurück, — um von einem neuen, schweren Schlag betroffen zu werden. Sein einziger Herzensvertrauter, der Propst Thetmar, war aus der Zahl der Lebenden geschieden.

Das war zu viel für den von Kummer und Not gebeugten Greis. Gleichwohl begann er in Bosau das Wort des Heils zu verkündigen, vollzog die Mysterien, brachte Gott das heilige Opfer dar und betete darauf, am Altar niederknieend, zu dem Gott der Stärke, daß er Seinen Dienst hier wie im ganzen Slavenlande ausbreiten möge. Seine Zuhörer, — keine Slaven, sondern deutsche Ansiedler — ermahnte er, den Mut nicht sinken zu lassen, sondern in der Hoffnung auf bessere Zeiten Geduld und Ausdauer zu beweisen; denn der Dienst des wahren Gottes werde sich binnen

kurzem im Slavenlande außerordentlich heben. Aber so sehr er Andere zu stärken suchte: seine eigne Kraft war gebrochen. Im Gefühl eines Abschieds für immer, sagte er dem Priester Bruno und den Übrigen, welche er diesem Ort vorgesezt hatte, Lebewohl, stärkte ihre Hände im Herrn und kehrte nach Faldera zurück. Es war seine letzte Reise. Sieben Tage nach seiner Rückkehr traf ihn ein neuer Schlaganfall, der ihm die ganze rechte Seite und die Zunge lähmte. Es war ein erschütternder Anblick, den unvergleichlichen Redner und großen Lehrer, der sonst in so hohem Grade von fromm ermahnenden und die Wahrheit verteidigenden Worten überströmte, nun zu jeder Thätigkeit und zu jedem Wort unfähig zu sehen. Und damit er auch von der schmerzlichsten Erfahrung großer Männer nicht verschont bleibe, damit der Kelch seiner Leiden bis zum Überfließen gefüllt werde, gaben es ihm nicht Wenige mit dem beißenden Hohn des Undanks zu fühlen, daß sein Leiden eine wohlverdiente Strafe Gottes sei. Alle ärztliche Hilfe war vergeblich. 2 $\frac{1}{2}$ Jahre dauerte für den unglücklichen Dulder die Qual, auf seinem Schmerzenslager weder sitzen noch liegen zu können. Aber nur die allerheftigsten Schmerzen konnten ihn abhalten, der Messe und dem heiligen Abendmahl beizuwohnen. Sonst ließ er sich regelmäßig zur Kirche tragen; und mit so schmerzlichem Seufzen, mit so inniger Herzensklage rief er den Herrn an, daß, die es hörten, sich der Thränen nicht erwehren konnten.

Am 12. Dezember 1154 endlich erlöste ihn der Herr von seinen Leiden, nachdem er fünf Jahre und neun Wochen Bischof gewesen. Sein Leichnam wurde in der Kirche zu Faldera bestattet, wobei Bischof Ewermod das Hochamt celebrierte. Zum Heil seiner Seele wurden Almosen verabreicht und Messen gelesen. Er erschien Verschiedenen in nächtlichen Gesichten und heilte während einer solchen Vision eine

blinde Frau, daß sie wieder sehen konnte wie zuvor. Später wurden seine Gebeine nach Bordesholm und er selbst unter die Heiligen versetzt. Aber das Mißgeschick, das ihn während seines Lebens verfolgte, blieb ihm auch nach seinem Tode treu. Er brachte es niemals weiter als zu Ernennungen. Er wurde zum Missionär ernannt und blieb ein Missionär ohne Missionsfeld; er wurde zum Bischof ernannt und blieb ein Bischof ohne Bistum; er wurde zum Heiligen ernannt und blieb ein Heiliger ohne Verehrung.

10. Gerold.

Nach Vicelins Tode trennten sich die Brüder zu Faldera vom Bistum Aldinburg und erwählten sich einen Propsten in der Person Eppos.

Die Wahl des neuen Bischofs stand beim herzoglichen Hofe. Es war aber damals ein Priester Namens Gerold, ein geborner Schwabe, Kaplan des Herzogs. Der war in der heiligen Schrift so wohl bewandert, daß er in Sachsen nicht leicht seines gleichen hatte. Er barg in einem kleinen Körper einen großen, feurigen Geist, war Meister der Schule zu Braunschweig und Domherr daselbst und wegen seines enthaltamen Lebens vom Herzog geschätzt. Keusch an Leib und Seele, fühlte er sich am fürstlichen Hofe nicht heimisch und sehnte sich darnach, unter seinem Bruder Konrad, dem Abt von Riddagshausen, ins Kloster zu treten. Als jedoch Vicelins Tod bekannt ward, überredete die Herzogin ihren Kaplan, sofort in Begleitung des aus Cuzzalin herbeigerufenen Propsten Rudolf nach Wagrien zu ziehen und sich zum Bischof wählen zu lassen. Volk und Geistlichkeit kamen den herzoglichen Wünschen durch ihre einstimmige Wahl entgegen. Mit Erzbischof Hartwig aber gab es Schwierigkeiten.

Dieser hatte sich nämlich einer Verschwörung gegen Heinrich den Löwen angeschlossen, und befand sich, vom